

JESSICA VERDAY



LOVE
&
BEYOND

Ewig wie die Zeit

digi:
tales

»Mein . . . Ausflug . . . war gut«, sagte ich. Früher war es angenehm gewesen, hier so mit ihm zu reden, aber jetzt war es anders. »Es war schön, alles hinter sich zu lassen und sich einfach die Zeit zu nehmen, mit allem klarzukommen.«

Ich zupfte einen Grashalm ab und rollte ihn zwischen den Fingern. »Tante Marjories Haus ist super. Sie lebt auf einer Farm. Es ist wirklich schön dort. Und sie hat mich sogar in ihrem Flugzeug mitgenommen und mich selber fliegen lassen.«

In einiger Entfernung hallten Stimmen wider und ich rappelte mich auf. Das Letzte, was ich jetzt brauchen konnte, war, dabei erwischt zu werden, wie ich laut mit einem Grabstein sprach. »Ich versuche, bald wiederzukommen«, sagte ich, berührte den Stein kurz mit den Fingerspitzen und ging dann die Stufen hinunter. Eine kleine Gruppe Leute kam um die Ecke; sie warteten, bis ich an ihnen vorübergegangen war.

Ich wandte mich in Richtung von Kristens Grab, doch auf dem Weg dorthin traf ich zwei weitere Gruppen. Die eine blieb bei dem Stein direkt neben ihrem stehen. Ich versuchte, zurückzubleiben und ihnen genug Zeit zu geben, sodass sie weitergehen würden und ich allein sein konnte. Aber sie wollten offenbar nicht weiter.

Nach einiger Zeit, ich schätzte, es waren mindestens zwanzig Minuten, trat ich schließlich doch an ihr Grab.

Mir fiel sofort auf, dass der Bereich direkt vor dem Stein sehr gut gepflegt war. Das Gras auf dem Friedhof wurde zwar immer kurz gehalten, aber auf vielen Gräbern wucherte dafür jede Menge Unkraut. Um das Grab von Kristen kümmerte sich offensichtlich jemand regelmäßig.

Das zweite, was ich bemerkte, war ein frisch gepflücktes, vierblättriges Kleeblatt am Fuß des Grabsteins. Es war das absolut erste Mal in meinem Leben, dass ich ein vierblättriges Kleeblatt wirklich zu sehen bekam. Vorsichtig berührte ich es und zählte die vier Blättchen, um sicherzugehen, dass es nicht eine optische Täuschung oder so etwas war.

Ich schaute mir das Gras um den Grabstein herum an. Nirgendwo war eine mit Klee bewachsene Stelle zu sehen. Auch in der weiteren Umgebung des Grabes war nirgendwo Klee zu entdecken. Jemand musste ihn woanders gefunden und hier abgelegt haben.

Eine Gänsehaut wuchs auf meinen Armen. Schnell flüsterte ich Kristen einen Abschied zu und verließ den Friedhof. Auf dem Weg fragte ich mich, was dieses Kleeblatt wohl zu bedeuten hatte.

Und wer es dort abgelegt hatte . . .

Kapitel drei – Widmung

*»Über diese Brücke hinwegzukommen, war die schwerste Prüfung.«
Sleepy Hollow von Washington Irving*

In der folgenden Nacht machte ich kein Auge zu. Erst war mir zu heiß, dann wieder zu kalt. Dann war die Matratze zu uneben, dann zu hart. In einer Minute knüllte ich meine Bettdecke zusammen, in der nächsten warf ich sie beiseite. Um 6:54 Uhr gab ich schließlich auf, kroch aus dem Bett und ging nach unten. Der heutige Tag fühlte sich nach viel Kaffee an.

Zum Glück war schon etwas Kaffeepulver in der Maschine, ich musste also nur noch Wasser einfüllen. Kurz darauf lief ein stetes dunkelbraunes Rinnsal in die Glaskanne. Die ersten Tropfen zischten und spritzten, bis der Kaffee den Boden bedeckte. Ich sah einen Moment zu und holte mir dann einen sauberen Becher.

Der Kaffee war stark und schmeckte bitter. Ich gab noch einen gehäuften Löffel Zucker und reichlich Milch dazu, aber es half nicht besonders viel.

Dann ging ich zu dem großen Fenster im Wohnzimmer. Auf dem Weg dorthin schnappte ich mir noch einen Stuhl und schleifte ihn hinter mir her. Der Himmel war eintönig und düster. Es sah nicht nach Regen aus, aber die Sonne kam auch nicht durch. Ich sank auf den Stuhl und starrte durch die Scheibe, nippte an meiner Tasse und schaute ein paar Vögeln zu, die die Erde nach Würmern absuchten.

Der frühe Vogel fängt den Wurm. Ich hielt meinen Becher hoch und prostete den Vögeln zu. Dann machte ich es mir auf dem Stuhl bequem. Als nach einer Weile mein Kopf nach unten sank und meine Augen zufielen, merkte ich es nicht einmal.

Zwei Stunden später weckte Mom mich auf, verwundert, dass ich auf einem Stuhl schlafen konnte. Ich selbst wunderte mich allerdings noch mehr darüber, dass ich, ohne mich daran erinnern zu können, die halb volle Kaffeetasse auf dem Boden abgestellt hatte, ohne auch nur einen einzigen Tropfen zu verschütten. Anscheinend war ich so etwas wie ein Schlafjongleur.

Schlaftrunken wankte ich in mein Zimmer zurück und rieb mir auf dem Weg dorthin die ganze Zeit die Augen. Du gehst jetzt nicht wieder ins Bett, sagte ich mir. Die Feier beginnt in weniger als sechs Stunden und du musst dir noch überlegen, was du sagen willst.

Mit einem Spiralblock und einem Stift setzte ich mich auf die Fensterbank. Doch der Stift schrieb nicht. Gut fünf Minuten lang probierte ich damit herum, bis ich endlich aufgab und mir einen anderen holte. Ich begann zu schreiben und versuchte, auf diese Weise meine Gedanken zu sortieren.

Kristen Maxwell, die bei einem tragischen Unfall ertrank . . . Ich strich es wieder durch. Jeder, der zu dieser Feier kam, wusste, was dort bei der Brücke passiert war. Es gab

keinen Grund, das auch noch extra zu betonen.

Wir feiern hier heute . . . Wieder ein Strich. Viel zu gut gelaunt. Es musste . . . getragener sein.

In der Bibel steht, alles hat seine Zeit, die Geburt ebenso wie der Tod . . . Das klang nach einer Predigt.

Ich knüllte das Papier zusammen und lehnte mich zurück. Was wollte ich eigentlich wirklich sagen? Etwas über ihren Tod? Oder über ihr Leben?

Ich versuchte es mit einem anderen Blickwinkel. Über den Spiralblock gebeugt, notierte ich einige der Dinge, die ich an Kristen bewundert hatte. Ihr Lachen. Ihr ansteckendes Lächeln. Ihre Liebenswürdigkeit. Ihre Loyalität. Ihre vehemente Verteidigung unserer Freundschaft. Wenn ich die Leute dazu brachte, diese Seiten von ihr zu erkennen, dann hatte ich meine Sache gut gemacht. Sie zu lieben, war leicht gewesen.

Zufrieden mit dem, was ich aufgeschrieben hatte, schlief ich noch einmal, und als ich wieder aufwachte, hatte ich noch genügend Zeit, um mich fertig zu machen. Ich wusste sofort, was ich anziehen wollte. Das Einzige, was infrage kam, war das korsagenartige kastanienbraune Top, das sie so sehr gemocht hatte. Ich hatte es aus ihrem Schlafzimmer mitgenommen, nachdem ich ihre Tagebücher gefunden hatte. Dazu wählte ich einen fließenden schwarzen Rock. Das hätte ihr gefallen.

»Stiefel oder flache Schuhe, Kristen?«, fragte ich, während ich meinen Schrank durchsuchte. Ein schwerer schwarzer Stiefel fiel mir mit einem dumpfen Geräusch vor die Füße. Ich sah auf ihn hinunter. »Okay. Die Stiefel also.« Ich schnürte sie zu und ging ins Bad, um meine Haare zu stylen. Zehn Minuten später war ich fertig.

Auf dem Weg zum Wagen fiel mir gerade noch ein, dass ich meinen Spiralblock vergessen hatte; ich lief ins Haus zurück, um ihn zu holen. Mein Magen krampfte sich vor Aufregung zusammen und die kurze Fahrt bis zur Brücke verging viel zu schnell.

»Wie viele Leute werden da sein?«, fragte ich Mom, während Dad auf den Parkplatz der alten holländischen Kirche einbog. Sie befand sich direkt neben der Brücke und es sah aus, als würden dort alle parken.

»Fünzig oder hundert. Ich weiß auch nicht genau. Aber mehr glaube ich nicht.«

Ich schluckte schwer, faltete die Hände und drückte sie aneinander, bis sie weiß wurden. Der feste Druck war eine gute Ablenkung von der Angst, die mir in der Kehle steckte. Bei dem Gedanken, dass mir gleich »fünzig oder hundert« Menschen zuhören würden, wurde mir fast schlecht.

»Seid ihr wirklich sicher, dass ich das machen muss?«, fragte ich. »Wieso soll ausgerechnet ich etwas über sie erzählen?«

Mom stieg aus und strich die Säume ihres schwarzen, knitterfreien Hosenanzugs glatt. Dann sah sie mich an, hielt kurz inne und sagte: »Weil du ihre beste Freundin warst, Abbey. Du kanntest sie besser als irgendjemand sonst.«

Ich öffnete den Gurt, kletterte aus dem Wagen und hielt mich an den Seiten meines Rocks fest. Der Parkplatz war voll. Es erinnerte mich an Kristens Beerdigung. Damals hatte es nur noch Stehplätze gegeben. Und das, obwohl es geregnet hatte.

Wenn ich mich jetzt umdrehen und zum Mausoleum auf dem Hügel hinaufschauen würde, wäre er dann da? Würde er dort oben stehen und mich beobachten? Weißblondes

Haar und schwarzer Anzug. Grüne Augen und ein ungezwungenes Lächeln. Caspian . . .

Ich verdrängte den Gedanken und packte meinen Rock noch fester. Schweiß perlte mir über den Rücken und ich wand mich unbehaglich. Einige Leute standen bei ihren Autos, die meisten rauchten und unterhielten sich, und in der Nähe lief der Dienstwagen eines lokalen Fernsehsenders im Leerlauf. Eine Reporterin befestigte ein Kabel unter ihrem Jackett.

Mom sagte etwas zu mir, aber ich hörte sie nicht. Ich war voll und ganz darauf konzentriert, diese Sache zu überstehen und hinter mich zu bringen. Ich konnte an nichts anderes denken als daran, wie sehr ich mir wünschte, nicht hier zu sein.

Wir überquerten die Straße und gingen an einem Polizisten vorbei, der den Verkehr regelte und ein Warnschild hochhielt. Als wir auf die riesigen Holzbalken zuingen, aus denen der Hauptbogen der neuen Brücke bestand, schaute ich hinauf. Es gab keine Fensteröffnungen in den Seiten der Brücke, die dadurch sehr klobig und merkwürdig wirkten. Überall waren spitze Winkel, raue Fugen und Risse. Ganz anders als das, was ich mir aufgrund der Legende von Sleepy Hollow vorstellte.

Die Brücke war fehl am Platz . . . Genau wie ich.

Auf dem Gehsteig an der Seite der Brückenauffahrt war ein Podium aufgestellt worden. Der Mann, der dahinter stand, winkte uns zu sich. Wir mussten uns den Weg durch mehrere dicht gedrängte Menschengruppen bahnen. Auf dem Betonboden der Brücke war nicht mehr viel Platz.

Der Mann stellte sich als Robert vor, der Organisator der Einweihungsfeier. Er und Mom begannen, miteinander zu reden. Soweit ich es mitbekam, würde er während der Feier gar nichts tun, doch sein Titel schien ihm zu gefallen. Ich wandte mich ab und ging etwas näher ans Wasser.

Mit einer Hand hielt ich mich an einem Balken fest und blickte auf den Crane River hinunter. Er war still und klar. Nur hin und wieder tanzten winzige Wirbel in der raschen Strömung flussabwärts.

Meine Finger fanden jeden Spalt in der Maserung des Holzbalkens unter meiner Hand. Sie folgten den einzelnen, zum Teil ineinander übergehenden Kringeln und Linien. Während ich über das Holz fuhr, berührte mein kleiner Finger ein Stück Metall.

Holz und Metall. Robust und stark. Dinge, die dem Zahn der Zeit widerstehen konnten. Dinge, die vor ein paar Monaten noch nicht hier gewesen waren. Was, wenn sie hier gewesen wären? Wäre dann jetzt alles anders? Wäre Kristen dann nicht in den Fluss gestürzt? Hätten diese dicken Balken sie gerettet? Abgehalten . . .?

Ich grübelte wieder und wieder darüber nach und ließ meinen kleinen Finger dabei unablässig um den runden Schraubenkopf wandern, bis ich plötzlich an etwas hängen blieb. Rasch zog ich die Hand weg und sah mir meinen Finger an. Die Haut war aufgerissen, direkt in der Mitte der Fingerkuppe.

Gespannt hielt ich den Atem an und wartete darauf, dass ein dunkler roter Tropfen hervorquellen würde. Dass ein Lebenszeichen an mir sichtbar werden würde.

Aber nichts geschah.

Es musste doch bluten, bei einem so tiefen Riss. Aber es kam kein Blut. Stattdessen begann mein kleiner Finger, einfach nur wehzutun.

Ich hielt ihn hoch und spürte, wie er anfang zu pochen. Das Pulsieren lief synchron zu meinem Herzschlag, so, als würde ein hauchdünner Faden mein Herz mit meiner Hand verbinden. Der Lärm des Verkehrs und der vielen Menschen wurde langsam schwächer. Nur ein konstantes Rauschen erfüllte meine Ohren. Ich konnte mich nicht bewegen.

»Abigail!«

Der Klang meines Namens brachte meine Konzentration ins Wanken und ich blinzelte einmal. Mom stand rechts von mir und bedeutete mir mit einer Geste, zu ihr zu kommen. Mir wurde bewusst, dass ich so, wie ich dastand, mit einem Finger in die Luft gereckt, wie ein Freak aussehen musste.

Ich blinzelte noch einmal. Langsam drangen wieder Geräusche in mein Gehör vor und mir wurde wieder bewusst, wo ich war und was ich tun sollte. Ich nahm das leise Stimmengewirr der umherstehenden Menschen wieder wahr und ließ meine Hand sinken. Dann wischte ich die Finger rasch an meinem Rock ab und merkte, wie ich genau das wiederholte, was Mom zuvor getan hatte – ich glättete eine nicht existente Falte.

Reiß dich zusammen, Abbey. Du befindest dich in der Öffentlichkeit.

Ich ging zu Mom. Sie nickte und lächelte, sprach mit einer Reporterin und warf mir gleichzeitig diskrete Ist-alles-okay?-Blicke zu.

Ich ergriff ihre Hand und drückte sie fest in dem Versuch, ihr ein Alles-okay-Zeichen zu geben. Ihr Griff wurde erst fester und entspannte sich dann und ich wusste, dass sie meine Botschaft verstanden hatte. Ich versuchte, der Reporterin aus dem Weg zu gehen, doch dann schien sie in mir eine weitere Person zu erkennen, die sie interviewen konnte. Ihre Körpersprache veränderte sich; sie begann, das Mikrofon allmählich von Moms Gesicht abzuwenden.

Mom kompensierte das, indem sie noch breiter lächelte und den Kopf jedes Mal, wenn das Mikrofon ein Stück zurückwich, nach vorn bewegte. Sie mochte es nicht, wenn sich das Interesse von ihr abwandte. Bei ihrer Antwort auf die Frage, wie der Stadtrat die Feier arrangiert hatte, war ihr Hals schließlich so sehr gestreckt, dass sie aussah wie eine Giraffe. Es hätte lustig sein können, wenn ich nicht so damit beschäftigt gewesen wäre, mein Lächeln nicht zu vergessen und mir zu überlegen, was ich der Reporterin antworten konnte, falls sie mich etwas über Kristen fragte.

Ich hatte nicht viel Zeit nachzudenken.

»Und wenn ich das richtig verstanden habe, dann war Kristen Maxwell mit dir befreundet?« Ein großes, rundes Stück Schaumstoff wurde vor mein Gesicht gehalten und die Reporterin drehte mit einem Schwung ihre gepolsterten Schultern zu mir. Es war wirklich beeindruckend. »Ihr seid zusammen zur Schule gegangen, richtig?«

Ich stellte mir die Bildunterschrift mit meinem falsch buchstabierten Namen vor, die vielleicht im Fernseher erscheinen würde, wenn dies in die Nachrichten kam. Dann beugte ich mich vor, um direkt in das Mikrofon zu sprechen. »Ja«, sagte ich ein wenig zu laut.

Die Miene der Frau veränderte sich, als habe sie plötzlich einen eingeklemmten Nerv, und mit einer raschen Bewegung nahm sie das Mikro wieder von mir weg.

Mom glitt rasch ins Bild und legte in einer mitfühlenden Geste einen Arm um mich. »Abbey und Kristen waren seit ihrem siebten Lebensjahr die besten Freundinnen. Ich finde, es ist großartig, dass Kristens Gedenken auf diese Weise geehrt wird.« Ihr Arm legte sich